

Dossier Schule

Nutzloses Wissen

Der Wert von Wissen ist schwer messbar. Die Neigung, gesammelte Informationen mit Intelligenz gleichzusetzen, beginnt schon in der Schule. Vom Wissen aber nur Nutzen zu erwarten, ist wiederum unklug.

Man muss kein Kulturpessimist sein, wenn man sagt, dass nicht alles Wissen, das von Bedeutung ist, in der Schule gelehrt wird. Ein jeder kennt in seiner Schulbiografie Lücken, wurde nicht in Dingen ausgebildet, die vielleicht relevanter sind als jene, die er büffeln musste. Manchmal hielten sich Lehrer mit den Habsburger-Biografien länger auf als notwendig und vergaßen zum Beispiel statt dessen, gemeinsam mit den Schülern nach den Ursachen des Dritten Reichs zu forschen. In Geografie erfuhr man von Ländern, Völkern und Flüssen, aber wenig über Wirtschaftskunde. In Latein lernte mancher die schlechte Literatur Cäsars ein und plagte sich mit den gekünstelten Sentenzen eines Ovid, Catull oder Horaz.

Die Welt verstehen lernen

Doch Wissen an sich ist in jeder Form eine Bereicherung. Latein zu verstehen, lesen oder sogar sprechen zu können, zeugt von höchstem Bildungsdrang, von Durchdringung mit humanistischem Geist und großer Auffassungsgabe. Aber muss Lateinunterricht deswegen ein Unterrichtsdogma in den Gymnasien bleiben, wenn es die heute Auszubildenden in Leben und Karriere viel leichter hätten, wenn sie statt dessen eine lebende Sprache lernen, neben ihrem Schulenglisch etwa Französisch, Spanisch, Russisch oder gar Chinesisch verstehen würden?

Über Dogmen lässt sich bekanntlich schwer diskutieren. Latein nützt trotzdem einem großen Teil der Maturanten heute wenig, nicht einmal für Ärzte oder Anwälte ist es noch grundlegend wichtig. Das Wissen um die Heiratspolitik der

österreichischen Kaiser macht sich im Kamingespräch im bürgerlichen Salon gut; vernünftiger wäre es heute aber etwa, sich Grundsatzwissen über den Islam anzueignen, um die Welt besser zu verstehen, oder sich aus der Zeitgeschichte der jüngsten Vergangenheit einen Reim auf das Jetzt zu machen.

Es klingt vielleicht entschuldigend, aber die Mittelschullehrer können nicht unbedingt etwas dafür. Natürlich hat jeder seinen Stil und seine Schwerpunkte, einer ist engagierter, einer gelangweilter im Abspulen des ewig gleichen Lehrstoffs. Grundsätzlich gibt das Unterrichtsministerium den Schulstoff vor und sucht auch gleich die passenden Lehrbücher dafür aus. Und in den Schulbuchkommissionen des Bundes und der Länder geht es ja auch nicht nur um die reine Lehre, sondern auch um komplexere Interessen, die sich im Netzwerk zwischen Verlagen, Schulbuchautoren und Landesschulräten verfangen. Dieses System birgt inhaltliche Redundanz in sich, es läuft Gefahr, in falsche Interessen abzugleiten, die jedenfalls nicht immer die Interessen der Schüler sind und die Bewahrung des für lehrwürdig befundenen Wissens gleichbedeutend mit der Bewahrung des Systems machen.

Dass man mit Latein, um bei diesem Beispiel zu bleiben, die Ganglien trainiert, ist unbestritten. Auch das große Kulturerbe der Römer, das in dieser Sprache weiterlebt, ist von Bildungsinteresse. Diese beiden Befunde werden aber immer wieder als verstaubte Argumente für den Lateinunterricht herangezogen. Mit denselben Argumenten könnte man auch Mandarin, Indisch oder Persisch als Lehrstoff in der Schule unterstützen. Am anderen Ende der Diskussi-



Foto: dpa/Jens Kalaene

onskette stehen wiederum New-Economy-Politiker, die sich über „Orchideenfächer“ lustig machen und alles Wissen, das nicht dem Individuum und der Leistungsgesellschaft messbaren Nutzen bringt, verachten und verächtlich machen. Auch das ist kein Weg.

Wissen ist nicht Intelligenz

Man kann sich durchaus nutzloses Wissen zu eigen machen kann, um davon zu profitieren. Ein gutes Beispiel dafür sind etwa die sogenannten Trendforscher wie etwa Matthias Horx oder John Naisbitt, die in sinnentlehnte Wortkompositionen wie „Zukunftskompetenz“, „Mind-Resetting“ oder „Ich-AG“ Bedeutung projizieren – und damit sogar Geld verdienen. Ein konkreter Nutzen

ist aus dieser Halbintellektualität aber nicht zu ziehen. Man sollte sich daher grundsätzlich vom Gedanken verabschieden, Wissen mit Intelligenz gleichzusetzen. Sicherlich gehört, um Intelligenz ausüben zu können, Wissen über die Dinge dazu. Es geht aber dabei nicht um die Menge der Informationen, über die man verfügt. Heute lebt jener, der am besten weiß, wo und wie er sich Wissen am einfachsten und schnellsten beschafft, wesentlich vorteilhafter als jener, der es möglichst auswendig lernt und auf Verlangen abrufen kann.

Eine Sprache wird man nicht dadurch beherrschen, indem man ein Wörterbuch auswendig lernt. Die Bibel wird man nicht durchdringen, indem man die Evangelisten nacherzählen

kann. Dies setzt den Einsatz von Intelligenz oder Klugheit voraus, die man eben nicht durch Wissensanhäufung erlangt.

Man sollte sich auch davon verabschieden, Wissen mit Information gleichzusetzen. Wenn man weiß, dass zum Beispiel die amerikanische Freiheitsstatue eine Schuhgröße von 3500 hat, ist dies vollkommen nutzloses Wissen, aber immerhin eine Information. Das Gleiche gilt für die Erkenntnis, dass eine gewöhnliche Stubenfliege in der Tonlage F summt. Ebenso nutzlos ist es, zu wissen, dass es auf das eigene Zippo-F Feuerzeug eine „lebenslange Garantie“ gibt – aber man kann immerhin eine Weile über das Paradoxon dieses genialen Werbespruchs nachdenken.

Antonio Malony